

Medizin und Philosophie, Band 14

Medizin und Philosophie

Beiträge aus der Forschung

Herausgegeben von Urban Wiesing,
Matthias Bormuth und Giovanni Maio

Begründet von Nelly Tsouyopoulos †

Band 14

frommann-holzboog

Franziska Krause

Sorge in Beziehungen

Die Care-Ethik und der Begriff
des Anderen bei Emmanuel Lévinas

Stuttgart-Bad Cannstatt 2017

Abbildung auf dem Umschlag

Titel: »Verbindung«

Der Abdruck der Abbildung erfolgt mit
freundlicher Genehmigung von Mai Gogishvili.

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation
in der Deutschen Nationalbibliografie;
detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über
<<http://dnb.dnb.de>> abrufbar.

ISBN 978-3-7728- 2800-3
eISBN 978-3-7728-3108-9

© frommann-holzboog Verlag e.K. · Eckhart Holzboog
Stuttgart-Bad Cannstatt 2017 · www.frommann-holzboog.de
Satz: JVR Creative India
Druck und Einband: Laupp & Göbel, Gomaringen
Gedruckt auf säurefreiem und alterungsbeständigem Papier

Inhalt

Danksagung	VII
1. Einleitung	1
1.1 Thematik	1
1.2 Stand der Forschung und Aktualität des Themas	6
1.3 Aufbau der Arbeit	12
2. Eine Rekonstruktion der Care-Ethik	17
2.1 Care in der Moralphyschologie: Gilligan und Noddings	22
2.2 Care in der Politischen Theorie: Tronto	31
2.3 Die Rezeption der Care-Ethik in der Medizinethik	41
2.4 Wesentliche Entwicklungslinien der Care-Ethik	57
3. Care als Sorge. Die philosophischen Bezüge der Care-Ethik.	59
3.1 Die Sorge als Sein des Daseins	60
3.2 Die handlungsmotivierende Kraft der Sorge	71
3.3 Die Selbstsorge und die Beziehung zum Anderen	85
3.4 Die verkörperte Sorge	95
3.5 Charakteristika der Sorge	102
4. Lévinas und die Ethik des Anderen	104
4.1 Die ethische Beziehung als Trennung und Verantwortung	110
4.2 Leibsein in Genuss und Elternschaft	124
4.3 Der Dritte und die Frage nach Gerechtigkeit	139
4.4 Care-Ethik als Ethik des Anderen	157
5. Sorge in Beziehungen am Beispiel der Leihmutterchaft	164
5.1 Verortung der ethischen Aspekte der Leihmutterchaft	165
5.2 Leihmutterchaft als eine Frage von gültigen Verträgen	170
5.3 Leihmutterchaft als eine Frage von Werten	180
5.4 Leihmutterchaft als eine Frage von Beziehungen	187

Schlussbemerkung	201
Literaturverzeichnis	205
Personenregister	223

Danksagung

Ich danke Frau Prof. Dr. Lore Hühn als Erstgutachterin für die freundliche Unterstützung dieser Promotion und meinem Zweitgutachter und Mentor Herrn Prof. Dr. Giovanni Maio für die Betreuung der Arbeit von der fruchtbaren Idee bis hin zur Verlagsfindung und Finanzierung der Drucklegung. Ohne die Freiräume und das Vertrauen, das mir am Institut für Ethik und Geschichte der Medizin der Universität Freiburg entgegengebracht worden ist, wäre diese Promotion nicht möglich gewesen. Mein besonderer Dank gilt meinem Freund und Kollegen PD Dr. Joachim Boldt, der mir nicht nur mit sehr guten inhaltlichen Korrekturvorschlägen zur Seite stand, sondern mich auch bis zum letzten Tag der Abgabe moralisch unterstützt hat. Ich danke meiner guten Freundin Franziska Hedrich, die trotz aller beruflichen und privaten Aufgaben Zeit hatte, Teile meiner Arbeit detailliert zu lekturieren. Auch meinen Kollegen und Freunden Frau Dr. Claudia Bozzaro und Herrn Dr. Raphael Rauh möchte ich ausdrücklich für die vielen Anmerkungen und Diskussionen danken, die diese Arbeit positiv beeinflusst haben. Das Cover zu diesem Band stammt von der bemerkenswerten Mai Gogishvili, der ich für die graphische Gestaltung herzlich danke. Zuletzt möchte ich meinen Eltern danken, deren Vertrauen es mir ermöglicht hat, diese Zeit des Denkens und Schreibens vergleichsweise entspannt durchzustehen.

1. Einleitung

1.1 Thematik

Sorge bestimmt das gesamte Leben des Menschen. Das zeigt schon unser täglicher Sprachgebrauch, in dem die Sorge in verschiedenen Lebensbereichen als Nachsorge, Vorsorge und Fürsorge und auch in Einstellungen wie der Sorgfalt und der Sorglosigkeit wiederzufinden ist. Die Sorge kann sich auf ein Abstraktum wie die Erhaltung des Planeten oder eine konkrete Person richten. Dabei kann sie als lebenserschwerende Bürde aber auch in Form der Fürsorge als Wert wahrgenommen werden. Sie umfasst die Sorge um sich genauso wie die Sorge um den Anderen. Ganze Lebensphasen – die Kindheit und das Alter – sind von Angewiesenheit auf Fürsorge Anderer geprägt.

Die Sorge für und um den Anderen ist eine der grundlegendsten Erfahrungen des Lebens, wie sich emblematisch am Mutter-Kind-Verhältnis zeigt. Denn hier konkretisiert sich am eindrucklichsten, dass der Mensch nicht leben könnte, wenn es die Sorge um ihn nicht gäbe. Das Erfahren von Fürsorge, als ein Sorgen um Jemanden, ist ein entscheidendes Ereignis im Leben eines Menschen, es ist die Ermöglichungsbedingung seiner Existenz. Diese Erfahrung ist weder an spezifische Leistungen noch an Bedingungen geknüpft, sie speist sich allein aus der Tatsache des Geborens in eine Welt von Beziehungen, die auf Fürsorge und Vertrauen basieren.

Diese Arbeit möchte das Phänomen der Sorge in einer bestimmten Hinsicht beleuchten, nämlich als ein Kennzeichen der Beziehung zwischen Menschen, in der der Andere als ethisch unvertretbar wahrgenommen wird. So soll eine Perspektive für die Diskussion ethischer Probleme eröffnet werden, die besonderes Gewicht auf die Analyse von Sorgebeziehungen legt. Die Rolle von Sorgebeziehungen und das, was es bedeutet, sich um jemanden zu sorgen, ist ein Aspekt, der bisher weitgehend in ethischen Diskursen vernachlässigt worden ist, aber doch entscheidend dazu beitragen kann, sowohl das Selbstverständnis des Menschen als auch die Frage nach verantwortungsvollem Handeln zu beleuchten.

Leitend für diese Untersuchung sind dabei zwei Positionen, mit Hilfe derer den beiden Aspekten im Titel dieser Arbeit, nämlich »Sorge« und »Beziehungen«, nachgegangen werden soll. Was die Sorge auszeichnet, wird mit einer Ethik verdeutlicht, die *care*, das Sorgen, nicht nur als Beschreibung zwischenmenschlichen Verhaltens versteht, sondern das Sorgen in seiner normativen Funktion und als Beitrag zu notwendigen Veränderungen im Miteinander betrachtet. Diese sogenannte Care-Ethik¹ ist eine verhältnismäßig junge ethische Theorie. Sie wird typischerweise als Gegenentwurf zur kantischen Ethik oder als Kritik an neoliberalen Ansätzen gelesen, da sie nicht Prinzipien wie Freiheit, Autonomie und Universalisierbarkeit betont, sondern die Abhängigkeit und Relationalität von Menschen als zentrale Prämisse wählt.² Die Gültigkeit von Prinzipien wie dem der Autonomie wird zwar nicht bestritten, aber die Bedeutung der Prinzipien wird um den Aspekt der Abhängigkeit des Menschen von seiner sozialen Umwelt erweitert, so zum Beispiel in Form der »relationalen Autonomie«.³ Den Archetyp von *care* im Rahmen der Care-Ethik stellt die Mutter-Kind-Beziehung insofern dar, als in ihr das bedingungslose Sorgen um den Anderen und die Angewiesenheit des Menschen auf Andere deutlich wird. Durch die Referenz auf die besondere Beziehung zwischen Mutter und Kind zeigt sich auch, dass der Ausgangspunkt der Care-Ethik nicht der Einzelne ist, der sich in Bezug zu seinen Mitmenschen setzt, sondern die Auffassung, dass die Selbstkonstitution immer schon an andere Menschen gebunden ist. Der Mensch ist nur denkbar in Beziehungen.

Die Philosophie Emmanuel Lévinas dient als Grundlage für den Begriff der Beziehung im Titel dieser Arbeit. Dies mag zunächst verwundern, da Lévinas keine ethische Analyse von gegenseitigen Rechten und Pflichten in Beziehungen liefert, die das Verhältnis des Selbst zum An-

1 Im Folgenden verwende ich den Begriff Care-Ethik. Übersetzungen im Deutschen, die allerdings zugleich eine gewisse Reduktion der inhaltlichen Bandbreite von *care* bedeuten, sind Ethik der Achtsamkeit oder Fürsorgeethik. So zu finden zum Beispiel bei: Conradi, 2001; Schnabl, 2005.

2 Vgl. Engster, 2007, 7–12; Held, 2006b, 13–15; van Heijst, 2011, 17–20.

3 Vgl. Donchin, 2001; Mackenzie & Stoljar, 2000; Westlund, 2009.

deren näher bestimmen könnte. Lévinas denkt die Beziehung vielmehr radikal vom Anderen her, der in seiner Andersheit letztlich unzugänglich bleibt. Eine Gegenseitigkeit von Rechten und Pflichten schließt er deshalb aus. Beziehung bedeutet für Lévinas in erster Linie Trennung vom absolut Anderen, was – wie ich es beschreiben möchte – auch das »Wahrnehmen der Einzigartigkeit des Anderen« zur Folge hat. Darin liegt ein Schlüsselmoment bei der Erläuterung der Rolle des Anderen als Bezugspunkt der Sorge. Lévinas möchte keine Ethik in dem Sinn formulieren, wie die Care-Ethik Ethik eine ist. Er sucht nach dem Sinn von Ethik, statt ethische Handlungsanweisungen zu formulieren. So schreibt er: »Meine Aufgabe besteht nicht darin, die Ethik aufzubauen; ich versuche nur, ihren Sinn zu suchen.«⁴ Dennoch ist seine Ethik als radikales Denken vom Anderen her wichtig für ein auch praxisrelevantes Beziehungsverständnis. Der Andere ist bei Lévinas der Ursprung jedes ethischen Handelns und fordert zugleich in seiner absoluten Andersheit das sorgende Selbst und sein Verständnis vom Anderen heraus. Für die Care-Ethik, die die Sorge um den »particular other«⁵ als ein zentrales Moment ihrer Ethik bestimmt, ist Lévinas deshalb von großer Relevanz. Er zeigt einen Zugang zum Anderen als Fundament der Beziehung auf, in dem der Andere nicht auf Begriffe oder Prinzipien festgelegt wird, sondern in dem er in seiner Partikularität und Andersheit belassen wird:

Gewiß besteht unsere Beziehung zu ihm darin, ihn [den Anderen; F.K.] verstehen zu wollen, aber diese Beziehung geht über das Verstehen hinaus. Nicht nur, weil die Erkenntnis des Anderen, unabhängig von der Neugier, auch Sympathie oder Liebe verlangt, Seinsweisen, die von der interesselosen Betrachtung unterschieden sind. Sondern weil der Andere in unserer Beziehung mit ihm uns nicht auf der Grundlage eines Begriffes affiziert. Er ist seiend und gilt als solcher.⁶

Was den Anderen in seiner Andersheit relevant für das Verständnis von Sorge macht, wird in der vorliegenden Arbeit gezeigt. Mit Lévinas' Philosophie kann das Beziehungsverständnis der Care-Ethik vertieft werden, während es mit dem Begriff der Sorge, der in dieser Arbeit ent-

4 Engelman, 2008, 68.

5 Held, 2006b, 10.

6 Lévinas, 2012, 110.

wickelt wird, möglich wird, Lévinas in Hinblick auf konkrete ethische Implikationen weiterzudenken. Der Sorgebegriff wird jedoch nicht nur in der Care-Ethik verankert. Die vier Charakteristika der Sorge, die hier als Teil der *conditio humana*, als Fähigkeit der Perspektivübernahme des Anderen, als moralische Pflicht und als Leiblichkeitserfahrung formuliert werden, werden aus verschiedenen philosophischen Positionen entwickelt und in ihrer Bedeutung für die Care-Ethik herausgearbeitet.

Die Care-Ethik weist aufgrund ihres spezifischen Verständnisses der Sorge ein hohes Potenzial auf, zwischenmenschliche Beziehungen in Hinblick auf gutes Sorgen zu analysieren. So grenzt sie sich von einer Position wie der Martin Heideggers ab, der im Sich-um-jemanden-Sorgen den Menschen in seiner Existenz beschreibt und eine Konkretisierung in Hinblick auf gutes Sorgen ausdrücklich vermeiden will. Die Fürsorge als Sorge um den Anderen sei lediglich eine »faktische soziale Einrichtung [...] der Seinsverfassung des Daseins als Mitsein«⁷. Eine normative Dimension von Sorge zu erfassen, wird hingegen erst möglich, wenn sich gute Formen des Sorgens von anderen Handlungsformen abgrenzen lassen. Die Care-Ethik zeigt dies anhand von Phasen auf, die das Sorgen umfassen sollte: *Care* ist eine Einstellung, die sich auf den anderen richtet, indem man seine Situation und Bedürfnisse kontextsensitiv wahrnimmt und erkennt, wie man dem Anderen helfen kann. Zugleich ist sie auch Praxis, das heißt die Erkenntnisse werden in Handlungen für den Anderen überführt, die zumeist mit körperlicher Interaktion zusammenhängen. Erst wenn der Andere eine Rückmeldung auf die Sorgehandlung gibt, kann der Sorgeprozess als abgeschlossen gelten.⁸ Den Anderen als den Bestimmungsort der Sorge nicht in die Betrachtung einzubeziehen, hätte die Verkennung eines wesentlichen Elementes zur Folge, mit dem gewährleistet werden kann, dass wirklich auf die Bedürfnisse des Anderen eingegangen wird. Nur der Umsorgte kann in der Regel hinreichend beurteilen, ob die Sorge angemessen war oder nicht.

7 Heidegger, 2006, 121.

8 Vgl. Tronto, 1993b, 2013.

In dieser Untersuchung soll es jedoch nicht in erster Linie darum gehen, konkrete Sorgesituationen in Hinblick auf ihr Gelingen zu bewerten, sondern offenzulegen, was Sorgebeziehungen charakterisiert und warum sie trotz ihrer Bedeutsamkeit für das menschliche Leben als Sorgebeziehungen oftmals nicht wahrgenommen werden. Als ein solches Beispiel von verkannten Sorgebeziehungen soll in dieser Arbeit die Praxis der Leihmutterschaft dienen. Die Leihmutterschaft, also der Umstand, dass eine Frau einem anderen Paar für die Dauer der Schwangerschaft ihren Körper zur Verfügung stellt und danach ihre Rechte als Mutter auf die auftraggebenden Eltern überträgt, ist eine mittlerweile gängige Praxis, die kommerziell organisiert und zu einem »global baby business«⁹ expandiert ist.¹⁰ Viele ethische Fragen lassen sich in diesem Kontext aufwerfen, so zum Beispiel nach der emotionalen und finanziellen Ausbeutung von Leihmüttern, dem Kindeswohl oder der Bedeutung von Elternschaft. Im Fokus dieser Arbeit steht die Frage nach den Sorgebeziehungen und der Art, wie diese sich durch die zunehmenden Möglichkeiten der Reproduktionsmedizin verändern. Die Mutter-Kind-Beziehung, die oftmals als Inbegriff einer Sorgebeziehung betrachtet wird, unterliegt nicht mehr der Bedingungslosigkeit, sondern wird zum Gegenstand eines Vertrages und den Bedingungen, die Leihmutter-schaftsagenturen und zukünftige Eltern formulieren. Die Mutter-Kind-Beziehung ist jedoch nicht die einzige, die eine Bedeutungsveränderung erfährt. Ohne ein Paar, das sich ihren Wunsch nach einem Kind mit Hilfe einer Leihmutter erfüllen möchte, gäbe es die Leihmutterschaft nicht. Doch aufgrund der mangelnden räumlichen und emotionalen Nähe zwischen Leihmutter und auftraggebendem Paar tritt die kommerzielle Leihmutterschaft in Hinblick auf die Beziehung von Leihmutter und

9 Donchin, 2010, 323.

10 Sie kann zwar auch innerhalb der Familie stattfinden, indem beispielsweise eine Schwester oder Mutter für eine Frau das Kind austrägt, aber die häufigste Form ist die der kommerziellen Leihmutterschaft, in der sich die Leihmutter und die zukünftige Mutter des Kindes zunächst nicht kennen und die finanzielle Kompensation das Hauptmotiv für die Leihmutter ist, ein Kind für eine andere Frau auszutragen. Vgl. Anleu, 1992; Arneson, 1992; Pande, 2010b; Spar, 2005.

zukünftigen Eltern nicht sehr offensichtlich als Sorgebeziehung zu Tage. Im Kontext von kommerziellen Leihmutterchaften, die zwischen Europa oder der USA und Indien stattfinden, zeigt sich die Möglichkeit der Verkenntung von Sorgebeziehungen so besonders.

Auf der Grundlage von Lévinas' Verständnis von Beziehungen lässt sich ein differenziertes Bild der ethischen Problematik der Leihmutterchaft zeichnen, das Sorgebeziehungen über die der Leihmutter und dem von ihr auszutragenden Kind hinaus aufzeigt. Auf der Grundlage dessen, was ich die Wahrnehmung der Einzigartigkeit des Anderen in Sorgebeziehungen nenne, soll zudem darauf verwiesen werden, dass die Perspektive der Leihmutter und das Wahrnehmen ihrer Bedürfnisse in den Fokus der Diskussion um die Leihmutterchaft rücken muss und dass dies im Wesentlichen dem auftraggebendem Paar obliegt. Denn die Verantwortung für und Sorge um den Anderen verändert sich zwar, sofern der Andere nicht unmittelbar erfahrbar ist, aber sie kann selbst nicht relativiert werden, wie eine der Thesen dieser Arbeit lautet. Anhand des Sorgebegriffs, wie ich ihn aus der Care-Ethik entwickeln möchte, werden abschließend Überlegungen dazu angestellt, was ein care-ethischer Zugang für die Leihmutterchaftspraxis bedeuten würde. Speziell für die Medizinethik soll so deutlich werden, dass die Care-Ethik nicht nur ethische Probleme beleuchten kann, die eine unmittelbare Nähe zwischen den Beteiligten voraussetzen – wie zum Beispiel in der Pflege –, sondern dass sie zur Beurteilung und Gestaltung jeder Form der Beziehung, an der Menschen direkt oder indirekt teilhaben, einen wesentlichen Beitrag leisten kann.

1.2 Stand der Forschung und Aktualität des Themas

Die Sorge ist in der Philosophie kein »Mainstreamthema«.¹¹ Die Care-Ethik kann im angloamerikanischen Raum jedoch bereits als nahezu etabliert gelten. So hält Virginia Held in ihrem Vorwort in *The Ethics of Care* fest:

11 Einschlägig sind bis heute: Foucault, 2007; Guardini, 1967. Aktuell zum Thema Sorge: Ruffing, 2013.

In the past few decades, the ethics of care has developed as a promising alternative to the dominant moral approaches that have been invoked during the previous two centuries. It has given rise to an extensive body of literature and has affected many moral inquiries in many areas.¹²

Im deutschsprachigen Raum hingegen wird der Care-Ethik und im Besonderen ihre Relevanz für die Medizinethik bis heute verhältnismäßig wenig Beachtung geschenkt. Die verschiedene Rezeption kann unter anderem darauf zurückgeführt werden, dass der Bedarf an alternativen Konzepten zu medizinrechtlichen Aspekten und Argumentationsweisen in Kontinentaleuropa nicht so stark besteht wie im angloamerikanischen Kontext.¹³ So wird zum Beispiel einerseits in den USA in der aktuellen Auflage des medizinethischen Standardwerks *Principles of Biomedical Ethics* von Tom L. Beauchamp und James F. Childress Autonomie weitgehend mit Handlung (*agency*) und Freiheit (*liberty*) verbunden,¹⁴ also die Fähigkeit der Selbstbestimmung und die Wahlfreiheit werden betont, die vor allem im Rahmen von Patientenrechten eine große Rolle spielen, die wiederum die Anfänge der Bioethik stark bestimmt haben. Andererseits hat die Diskussion um das alternative Konzept in Form der sogenannten relationalen Autonomie, das darüber hinaus nach den sozialen Einflussfaktoren der Ermöglichung von Autonomie fragt, früher eingesetzt als in Europa.¹⁵ Mit der Diskussion um das Konzept der relationalen Autonomie wurde die Bedeutung nicht nur nach intellektuellen Kernkompetenzen und Bedingungen wie der Abwesenheit von Zwang für die Autonomieausübung gefragt, sondern ganz wesentlich der Beziehungsaspekt in den Mittelpunkt gestellt, in welchem Menschen zur Autonomie befähigt werden als auch selbstbestimmt handeln. Die relationale Autonomie hängt eng mit der Grundidee der Care-Ethik zusammen, nämlich den Menschen als vulnerabel und abhängig von anderen zu betrachten, und damit Sorge zum Thema zu machen. Dies stellt das Primat der Autonomie im Sinne von Beauchamp und Childress insofern in Frage, als die Anerkennung

12 Held, 2006b, 3.

13 Biller-Andorno, 2001, 14.

14 Beauchamp & Childress, 2009, 101.

15 Siehe: Mackenzie & Stoljar, 2000.

der Eingebundenheit der Autonomie in die Bedingungen der Sozialität und Abhängigkeit des Menschen hervorgehoben wird. Im Konzept der relationalen Autonomie wird so auch wesentlich nach den Ermöglichungsbedingungen von Autonomie beim Selbst gefragt:

A relational understanding of the self argues that the development of autonomy in an individual, itself emerges from social interactions that provide us with competencies we need for autonomy. In turn, to be autonomous we respond to others' intentions and actions in social contexts that have determined and defined realms of legitimate autonomous action.¹⁶

Auch wenn die Care-Ethik in ihrer Position als eigenständige normative Theorie umstritten ist,¹⁷ zeigt sich, dass ihre Inhalte und Themen auch in Deutschland zunehmend für wichtig erachtet werden, so zum Beispiel wenn nach den Grenzen von Autonomie gefragt wird.¹⁸

Die Care-Ethik als normative Theorie zum Ausgangspunkt nehmend hat sich vor einigen Jahren ein europäisches Netzwerk gebildet, das die Relevanz des Themas Sorge in all ihren Facetten disziplinübergreifend sichtbar machen möchte. Das in den Niederlanden angesiedelte Netzwerk »Ethics of Care« versteht die Care-Ethik als kritisches Organ »to contemporary culture and philosophy«¹⁹ und zeigt die Verbindungen der Care-Ethik zur Philosophie, Theologie, Politikwissenschaft, Pflegewissenschaft und der Medizinethik auf. Inwiefern eine Ethik, die *care* in den Fokus stellt, die Perspektive auf gesellschaftliche Fragen verändern kann, wird dabei auf regelmäßigen Tagungen und Workshops disziplinübergreifend diskutiert. So beschränkt sich die aktuelle Diskussion um die Care-Ethik nicht mehr wie zu Beginn in den 1980er-Jahren auf die Frage, ob *care* eine geschlechtsspezifische Moral von Frauen und ihrer Fürsorgeperspektive ist. Vielmehr begreift sich die Care-Ethik als normative moralische Theorie, die trotz verschiedener Ansätze der einzelnen Vertreter die Rolle von Sorgebeziehungen für den moralischen Diskurs als unerlässlich erachtet.

16 Feder Kittay, 2007, 28.

17 Vgl. Düwell, 2008, S. 39; Tronto, 2014, 495f.

18 Vgl. List & Stelzer, 2010; Wiesemann & Simon, 2013.

19 Ethics of Care Network, 2014.

Die philosophische Fundierung und Reflexion der Care-Ethik bleibt jedoch weiterhin unerlässlich, gerade weil die verschiedenen Disziplinen, die sich am Diskurs an der Care-Ethik beteiligen, zum Teil unterschiedliche Vorstellungen haben, was *care* auszeichnet und wie die Reichweite von *care* zu bestimmen ist. So schreiben beispielsweise Joan Tronto und Berenice Fisher, *care* sei »*a species activity that includes everything that we do to maintain, continue, and repair our ›world‹ so that we can live in it as well as possible.*«²⁰ In dieser breiten Definition wird deutlich, dass *care* zwar normativ verstanden wird, aber an ein weitgehend unbestimmtes Verständnis davon gebunden wird, was es bedeutet, in einer bestmöglichen Welt zu leben. Für einige Autoren wie Held ist diese Definition »almost surely too broad«,²¹ da quasi jede Aktivität des Menschen darunter fallen kann. Sie spricht sich dafür aus, *care* in erster Linie als eine Frage von zwischenmenschlichen Beziehungen zu begreifen – seien sie unmittelbarer persönlicher Natur oder in räumlicher und emotionaler Entfernung.²² Was es jedoch bedeutet, dass sich sorgen beispielsweise mit einer Perspektivübernahme mit dem Anderen einhergeht, ob dafür räumliche Nähe erforderlich ist oder inwiefern die Leiberfahrung zum Sorgeprozess dazu gehört, lässt sich erst im Rückgriff auf philosophische Überlegungen erhellen. Zudem muss herausgestellt werden, wie die Sorge sich von inhaltlich ähnlichen Konzepten wie dem Mitleid oder der christlichen Nächstenliebe abgrenzt.

Viele der bisherigen Arbeiten über die theoretische Bestimmung von *care* konzentrieren sich darauf, die Sorge unter einem bestimmten Aspekt zu untersuchen und diesen in Verbindung mit einer philosophischen Tradition zu setzen. Die Care-Ethik wurzelt für Michael Slote beispielsweise im moralischen Sentimentalismus David Humes,²³ Nikola Biller-Andorno sieht die Fürsorgeethik als eine Form der

20 Tronto, 1993b, 103.

21 Held, 2006b, 31.

22 Ebd., 42f.

23 Slote, 2010.

Mitleidsethik Arthur Schopenhauers²⁴ und Maurice Hamington zeigt Verbindungen der Care-Ethik zur Phänomenologie Maurice Merleau-Pontys auf.²⁵ Auf diese Arbeiten aufbauend soll die Sorge um den Anderen in dieser Untersuchung in ihren verschiedenen Aspekten charakterisiert werden, die ich als Teil der *conditio humana*, als Fähigkeit der Perspektivübernahme des Anderen, als moralische Pflicht und als Leiblichkeitserfahrung beschreibe.

Auch wenn bereits vereinzelt Überlegungen zum Verhältnis der Care-Ethik und der Philosophie von Lévinas existieren,²⁶ ist das Potenzial Lévinas' für die *care*-Diskussion noch nicht erschöpft. Die Verbindungen zur Care-Ethik liegen einerseits auf der Hand. So ist für beide die Mutter-Kind-Beziehung das paradigmatische Beispiel einer ethischen Beziehung. Das Beziehungsverständnis, mit dem die Care-Ethik arbeitet, aber in dessen Bedeutung für das Selbst und den Anderen als weitgehend gegeben hinnimmt, soll mit Lévinas philosophisch ergründet werden. Gerade in Hinblick auf das, was Lévinas den Dritten nennt, lässt sich zusätzlich beschreiben, wie sich die Beziehung – also die Sorge um den Anderen – verändert, wenn eine weitere Person oder eine Gruppe von Personen zu dieser Beziehung hinzutritt. Der Dritte ist in Lévinas' Philosophie selbst ein Randphänomen, was sich auch an der spärlichen Sekundärliteratur zu diesem Begriff zeigt. Neuere Arbeiten wie die von Pascal Delhom stellen den Dritten allerdings in den Mittelpunkt ihrer Untersuchung, da hier der Kern der Auffassung Lévinas' über Gerechtigkeit und Gesellschaft zum Vorschein kommt.²⁷ In dieser Arbeit soll das Konzept des Dritten bei Lévinas nicht in Hinblick auf politische Implikationen analysiert werden, sondern die Beschreibung der Beziehung zum Dritten soll dazu dienen, Beziehungsstrukturen und die ethische Verantwortung, die aus ihnen erwächst, differenziert zu betrachten. So ist für Lévinas die Verantwor-

24 Biller-Andorno, 2001.

25 Hamington, 2004.

26 So zum Beispiel: Diedrich, Burggraeve, & Gastmans, 2006; Groenhout, 2004; Nortvedt, 2003.

27 Delhom, 2000. Weitere Sekundärliteratur, die sich ausschließlich auf den Dritten bei Lévinas richtet: Bedorf, 2003; Habel, 1994.

tung gegenüber dem Anderen unbegrenzt, muss aber neu betrachtet werden, sobald der Dritte mit seinen Ansprüchen in Erscheinung tritt. Dies bedeutet nicht etwa weniger Verantwortung für den Einzelnen, da die Verantwortung geteilt werden könnte, sondern eine neue Form der Verantwortung. Die Verantwortung für den Dritten nivelliert oder relativiert allerdings nie die absolute Andersheit des Anderen oder, wie ich es formuliere, das Wahrnehmen der Einzigartigkeit des Anderen.

Dieses Wahrnehmen der Einzigartigkeit des Anderen soll als eine ethische Forderung verstanden werden, die aus der hier entwickelten Interpretation der Care-Ethik folgt. Am Beispiel der Leihmutterschaft wird das damit zusammenhängende Verständnis von Sorge in Beziehungen in seiner Aktualität und Praxisrelevanz deutlich. Auch wenn die Leihmutterschaft, die »Vermietung eines Bauches«,²⁸ in Deutschland als sittenwidrig angesehen wird und verboten ist,²⁹ nutzen deutsche Paare trotz möglicher rechtlicher Probleme zunehmend die Möglichkeit, ein Kind im Ausland mit Hilfe einer Leihmutter zu bekommen.³⁰ Nicht nur verbinden sich mit dem Thema der Leihmutterschaft aufgrund uneinheitlicher Regelungen weltweit und dem Fehlen akzeptabler internationaler Standards der Durchführung juristische Fragen. Auch ethische Fragen werden immer wieder in den Medien und in der Fachliteratur aufgeworfen, die zum Inhalt haben, ob die

28 Vgl. Straßmann, 2012.

29 Vgl. Auswärtiges Amt, 2014; Brunet et al., 2013; Svitnev, 2011.

30 In den letzten Jahren gelangte dabei unter anderem der Fall der Familie Pankert in die Medien. Mit Hilfe zweier indischer Frauen, einer Eizellspenderin und einer Leihmutter, bekamen die Pankerts Zwillinge. Da jedoch von indischer Seite die Kinder Deutsche sind und von deutscher Seite entgegen dem indischen Verständnis immer noch die Frau als Mutter gilt, die das Kind gebärt und der Vater derjenige ist, der mit der biologischen beziehungsweise gebärenden Mutter verheiratet ist (§§1592–1594 BGB), waren die Kinder seit ihrer Geburt 2008 staatenlos. Eine Ausreise der Pankerts und ihrer passlosen Kinder aus Indien war folglich nicht möglich und es folgte ein jahrelanger Rechtsstreit. Letzten Endes hatte der deutsche Staat eingelenkt und eine Ausnahmeregelung für die Pankerts geschaffen. Für eine detaillierte Darstellung des Falls siehe zum Beispiel: Spiewak, 2010.

Praxis der Leihmutterschaft überhaupt moralisch legitimiert werden kann. Eine der wesentlichsten Fragen ist, inwiefern die Leihmütter aus ihrer in der Regel prekären sozialen und finanziellen Situation heraus in der Lage sind, sich frei für die Leihmutterschaft zu entscheiden oder ob sie nicht vielmehr für die Interessen von Leihmutterschaftsagenturen und für die Wünsche kinderloser Paare instrumentalisiert werden.³¹ Dass dies nicht nur – wie oftmals suggeriert – eine Angelegenheit der staatlichen Regulierung sein kann, sondern sich auch die auftraggebenden zukünftigen Eltern mit der Situation der Leihmutter auseinandersetzen müssen, ist ein zentraler Aspekt, der in dieser Untersuchung über die Frage nach Sorgebeziehungen hervorgehoben wird.

1.3 Aufbau der Arbeit

In der folgenden Untersuchung wird der Begriff der Care-Ethik als eigenständig angesehen und nicht die deutschen Formen wie Sorgeethik, Fürsorgeethik und Ethik der Achtsamkeit verwendet. Die Care-Ethik hat sich in den letzten dreißig Jahren zu einer eigenständigen ethischen Theorie entwickelt, die sich interdisziplinär mit der Frage befasst, was gute Sorgebeziehungen auszeichnet. Der englische Ausdruck *care* umfasst dabei wesentlich mehr Aspekte (*take care of*, *care about*, *care of* etc.) als es die deutschen Übersetzungen nahelegen. So kann das Verb auf Werte oder Gefühlszustände verweisen (*caring about*), aber auch auf konkrete Praktiken (*caring for*).³² Dennoch werde ich *care* selbst nur in Verbindung mit der Care-Ethik verwenden und in den Abschnitten der Arbeit, die den *care*-Begriff im Sinne des eingeschränkteren »sorgen für jemanden« verdeutlichen sollen, von »Sorge« beziehungsweise »sich sorgen« sprechen.

Das erste Kapitel dient einer Übersicht über die Care-Ethik und ihrer Entwicklungslinien. Diese sind insofern chronologisch geordnet,

31 Für die Veranschaulichung der besonderen Situation indischer Leihmütter sind die ethnologischen Studien von Amrita Pande sehr eindrücklich, so zum Beispiel: Pande, 2010a.

32 Vgl. Thelen, 2014.

als mit der Arbeit Carol Gilligans *In a Different Voice* aus dem Jahr 1982 begonnen wird. Ausgehend von moralpsychologischen Studien entwickelte sie die These, dass Jungen eher gerechtigkeitsorientiert, Mädchen hingegen vornehmlich fürsorgeorientiert auf moralische Probleme reagieren, was eine rege geführte Diskussion innerhalb der Moralphilosophie anstieß.³³ Es wird gezeigt, dass die Analysen Gilligans über die weibliche Fürsorgeperspektive die Basis für die Care-Ethik gelegt haben, dass sich gleichzeitig aber die Care-Ethik von der These der Geschlechtsspezifität löste.

Anschließend wird anhand der – bis heute einflussreichsten – *care*-Definition der Politikwissenschaftlerin Joan Tronto gezeigt, was gute Sorgebeziehungen auszeichnet. Gut ein Jahrzehnt nach Gilligan zeigte sie die politische Dimension der Care-Ethik auf, indem sie *care* in einem gesellschaftlichen Rahmen betrachtete, der die Ressourcen für gutes Sorgen zur Verfügung stellt. Durch die Analysen Trontos können Sorgedefizite in der Gesellschaft offengelegt werden, die unter anderem dadurch gekennzeichnet sind, dass die *care*-Einstellung und die *care*-Praxis als voneinander getrennte Bereiche betrachtet werden.

Die dritte Entwicklungslinie ist für diese Arbeit besonders wichtig, da sie den Einfluss der Care-Ethik innerhalb der Medizinethik beleuchtet. So wurde zwar schon in den 1990er Jahre innerhalb der Medizinethik gefragt: »Can There Be an Ethics of Care?«³⁴, aber die Implementierung der Care-Ethik in den medizinethischen Diskurs selbst stößt erst in den letzten Jahren auf zunehmendes Interesse.³⁵ In diesem Teil des Kapitels werden die Konzepte von Vulnerabilität und relationaler Autonomie erörtert, die das Menschenbild der Care-Ethik als in-Beziehung-stehend versinnbildlichen. Es wird gezeigt, wie eine Besinnung auf diese Konzepte den medizinethischen Diskurs dahingehend bereichern kann, dass durch die Anerkennung der Bedeutung der Vulnerabilität und Abhängigkeit des Patienten die Arzt-Patient-Bezie-

33 Siehe: Horster, 1998; Maihofer, 1989; Nunner-Winkler, 1995.

34 Allmark, 1995.

35 Richtungsweisend im deutschsprachigen Raum sind dafür: Biller-Andorno, 2001; Kohlen, 2009.

hung das heutige Ideal eines deliberativen Entscheidungsfindungsprozesses zwischen Arzt und Patient besser verwirklichen kann.

Im zweiten Kapitel wird den philosophischen Traditionen nachgegangen, denen sich Care-Ethiker³⁶ verpflichtet wissen, wenn sie den Begriff der Sorge bestimmen. Dazu gehören Martin Heidegger, Arthur Schopenhauer, David Hume, Søren Kierkegaard und Maurice Merleau-Ponty. Dabei sollen diese Positionen nicht in ihren historischen Bezügen offengelegt werden; sie sollen vielmehr systematisch in Hinblick auf Facetten des Sorgebegriffs ausgewertet werden. So wird mit Heidegger gezeigt, dass die Sorge Teil der *conditio humana* ist. Anhand von Schopenhauer und Hume wird die Perspektivübernahme, die im Mitleid beziehungsweise im Mitgefühl zum Tragen kommt, als Motivationsquelle des Sorgens herausgestellt. Um den normativen Gehalt der Sorge zu erfassen, wird in Rückgriff auf das Subjektivwerden bei Kierkegaard und dem christlichen Nächstenliebekonzept erörtert, warum Sorge als moralische Pflicht zu verstehen ist und nicht als eine beliebige Einstellung und Handlung. Schließlich wird mit der Leibphänomenologie Merleau-Pontys unterstrichen, warum im Sorgen die Körper- beziehungsweise die Leiberfahrung nicht nur ein Ergebnis der *care*-Praxis ist, sondern inwiefern der Leib als Ort des spezifischen Wissens untrennbar mit der Sorge verbunden ist.

Das dritte Kapitel wendet sich der Philosophie Lévinas' und seinem Beziehungsverständnis zu. Zunächst wird die Beziehung zum Anderen als Trennung und Verantwortung dargestellt und es wird erläutert, warum Lévinas ähnlich der Care-Ethik das Mutter-Kind-Verhältnis als paradigmatischen Fall einer ethischen Beziehung beschreibt. Dem Anderen wird auch in der Care-Ethik eine besondere Bedeutung beigemessen, schließlich richtet sich das Sorgen auf ihn. Aber »[a]lmost all discussions of care start from the perspective of the caregiver not the care receiver.«³⁷ Die Sorge vom Anderen her zu denken ist nicht nur ein Perspektivwechsel. Es zeigt vielmehr, dass Sorgebeziehungen nicht

36 Hier und im Verlauf dieser Arbeit verwende ich das generische Maskulinum.

37 Tronto, 2013, 150.

nur auf den Anderen als Objekt des Sorgens Einfluss haben, sondern auch den Sorgenden in seinem Sein konstituieren.

Mit Lévinas wird des Weiteren drauf eingegangen, inwiefern sich Sorgebeziehungen verändern, sobald nicht mehr dyadische Bedingungen wie im Mutter-Kind-Verhältnis existieren, sondern mehrere Menschen zum Teil der Sorgebeziehung werden. Für die Care-Ethik ist dieser Punkt besonders relevant, ist es doch eines ihrer Anliegen, *care* nicht nur im Bereich der privaten und persönlichen Beziehungen zu beschreiben, sondern *care* in ihrer gesellschaftlichen Relevanz zu erörtern. Somit muss *care* aber als etwas beschrieben werden, das auch für fremde Menschen oder größere Gruppen gilt. Lévinas beschreibt die Veränderung der Beziehung als ein Spannungsverhältnis, in welchem dem Dritten zwar eine andere Rolle als dem Anderen zukommt, aber zugleich der Andere im Dritten immer mitgedacht ist und sich so keine Relativierung der Verantwortung – weder für den Anderen noch für den Dritten – ergibt.

Das vierte Kapitel dient der Veranschaulichung dessen, was die Care-Ethik im Ausgang von Lévinas zum ethischen Diskurs beitragen kann. Es wird vorgestellt, welche Formen der Leihmuttertschaft existieren und inwiefern die kommerzielle Leihmuttertschaft in sozial und finanziell prekären Ländern eine besondere ethische Herausforderung darstellt. Anschließend werden gängige Argumentationsansätze zur ethischen Bewertung der Leihmuttertschaft diskutiert. Als erstes ist dies das liberal-vertragsbasierte Modell, das die Freiheit des Individuums betont, Verträge zu schließen. Die Leihmuttertschaft – auch in Ländern mit sozial und finanziell prekären Verhältnissen – wird hier als ökonomisches Verhältnis betrachtet, das als solches zu behandeln ist. So steht nicht die Frage im Mittelpunkt, ob die Leihmuttertschaft an sich zulässig ist, sondern wie optimale Bedingungen für die Praxis geschaffen werden können. Kritiker eines vertragsbasierten Ansatzes der Leihmuttertschaft setzen an dieser »Vertragslogik« der reproduktiven Selbstbestimmung an und betonen, dass es Bereiche im Leben gibt, die einen Wert an sich haben, der nicht den Bedingungen des Marktes unterliegen darf. Neben dieser Kommodifizierung des menschlichen Lebens zeigen sie zusätzlich die Risiken einer Instrumentalisierung der Leihmutter für die Zwecke der auftraggebenden Eltern und Leihmut-

terschaftsagenturen auf. Diesen zweiten Ansatz nenne ich den deontologisch-wertebasierten. Der dritte Ansatz verfolgt ein *care*-ethisches Modell, das in der Beschreibung der Sorgebeziehungen die Verantwortlichkeiten der involvierten Parteien hervorhebt. Auf Grundlage einer Analyse der Beziehungskonstellation in der Praxis der Leihmuttertschaft kann in diesem Modell gezeigt werden, warum das Wahrnehmen der Einzigartigkeit des Anderen, in diesem Fall der Leihmutter, von besonderer Relevanz ist. Dass damit den auftraggebenden Eltern eine besondere Rolle zukommt, wird ebenso erörtert wie die Bedingungen, unter denen die Sorge in Beziehungen wie der Leihmuttertschaft befördert werden kann. Mit diesem letzten Schritt soll ein Ausblick gegeben werden, wie die Care-Ethik im Ausgang von Lévinas nicht nur eine Ethik für persönliche und dyadische Beziehungen ist, sondern ethische Probleme jenseits räumlicher und emotionaler Nähe in einem globalen Kontext zu beleuchten vermag.

Personenregister

- Anderson, Elizabeth S. 180 f.,
183, 187
Aristoteles 33, 54, 71 f., 85
- Bauman, Zygmunt 105, 195
Beauchamp, Tom L. 7, 41, 47 f.
Bedorf, Thomas 122
Bieri, Peter 78
Biller-Andorno, Nikola 9, 18, 59
Blumenberg, Hans 62 f.
- Childress, James F. 7, 41, 47 f.
Chodorow, Nancy 23
Conradi, Elisabeth 19, 34 f., 95 f.
- Delhom, Pascal 10, 143, 149
Donchin, Anne 48
- Emanuel, Ezekiel 53
Emanuel, Linda 53
Engster, Daniel 19
- Fabre, Cécile 172–175, 177 f.,
192, 194
Figal, Günter 64
Frankfurt, Harry G. 60, 67–71, 80,
85, 102
- Gilligan, Carol 13, 17, 21–31, 38 f.,
57, 161
- Habermas, Jürgen 181
Heidegger, Martin 4, 14, 60–67,
69–71, 85, 102, 106, 114–116,
128–130
- Held, Virginia 6 f., 9, 18–20, 33 f., 38
Hénaff, Marcel 113, 118
Hobbes, Thomas 83
Hühn, Lore 76
Hume, David 9, 14, 59 f., 66, 72,
78–85, 89, 92 f., 102
Husserl, Edmund 106, 111, 114
- Kierkegaard, Søren 14, 60, 85–89,
94, 102
Kohlberg, Lawrence 23 f., 29
- Laugier, Sandra 46
Lévinas, Emmanuel 2–4, 6, 10, 14–16,
30, 59, 66, 88, 103–151, 153–165,
187–190, 192–199, 201–204
- MacIntyre, Alasdair 31, 49, 54 f.
Mackenzie, Catriona 185
Maio, Giovanni 42
Merleau-Ponty, Maurice 10, 14, 59 f.,
96–99, 124–126, 134, 184
Mill, John Stuart 55, 177
Mol, Annemarie 42
Mosès, Stéphane 147
- Nietzsche, Friedrich 72, 76–78
Noddings, Nel 17, 21–23, 25–27, 31,
33, 39, 57, 99
Nunner-Winkler, Gertrud 27 f.
Nussbaum, Martha C. 27, 72, 85
- O'Neill, Onora 45, 179
- Pande, Amrita 186

- Pauer-Studer, Herlinde 26, 153
Plessner, Helmuth 95
Pulcini, Elena 83, 196
- Ricœur, Paul 110, 147 f.
Rogers, Wendy 44
Rousseau, Jean-Jacques 74 f.
Ruddick, Sara 164
- Scheler, Max 75
Schnabl, Christa 90 f.
Schopenhauer, Arthur 10, 14, 59 f.,
71–76, 79, 83–85, 89, 97, 102, 117
- Sherwin, Susan 52
Singer, Peter 92, 94
Slote, Michael 9, 29, 59, 78, 84, 92–94
Smith, Adam 60, 82–85, 101 f.
- Thomson, Judith Jarvis 135 f.
Tronto, Joan C. 9, 13, 21 f., 31–40,
57, 92, 95, 104, 159 f., 186
- Waldenfels, Bernhard 98, 105, 117,
124, 151
Walzer, Michael 30, 180
Williams, Bernard 30, 151–154